

REZENSION

David Kowalski: Polens letzte Juden. Herkunft und Dissidenz um 1968

David Kowalski: Polens letzte Juden. Herkunft und Dissidenz um 1968 (= Schriften des Simon-Dubnow-Instituts, Bd. 30), Göttingen: Wallstein Verlag 2018, 243 S., ISBN: 978-3-525-37068-1, EUR 37,99.

Besprochen von Katrin Stoll.

Den Beginn der sogenannten März-Ereignisse in Polen 1968 – die Studentenproteste und die antisemitische Kampagne – markiert eine Auseinandersetzung um ein Werk des polnischen Dichters Adam Mickiewicz. Während die Machthaber in der Volksrepublik Person und Werk Mickiewicz' huldigten, um ihre Herrschaft zu legitimieren,¹ bezog sich die politische Opposition 1968 auf Mickiewicz, um den Herrschenden die Legitimation abzusprechen und gegen die Politik der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei (PZPR) zu protestieren. Nachdem die Parteiführung im Januar 1968 beschlossen hatte, das Nationalepos *Dziady* (Die Ahnenfeier) vom Spielplan zu nehmen, protestierte eine Gruppe Warschauer Studenten und Studentinnen, darunter die miteinander befreundeten Irena Grudzińska, Jan Gross, Barbara Toruńczyk und Adam Michnik, nach der letzten öffentlichen Aufführung am 30. Januar gegen die Absetzung des Stücks. Sie forderten weitere Vorstellungen, wollten „Mickiewicz' Wahrheit“ und „Freiheit ohne Zensur“, legten Blumen in den polnischen Nationalfarben am Mickiewicz-Denkmal nieder und organisierten mit anderen für den 8. März 1968 eine Protestkundgebung an der Warschauer Universität. Etwa 1200 Studenten und Studentinnen nahmen daran teil. Sie verabschiedeten eine Resolution, in der sie die Absetzung der *Dziady* verurteilten. Am Ende der Demonstration gingen Milizangehörige unter Einsatz von Schlagstöcken gegen die Studenten und Studentinnen vor. Die Polizei nahm einige von ihnen fest. Am 11. März gab es eine weitere Demonstration. Die Herrschenden reagierten auf diese und weitere Kundgebungen in anderen Städten mit der Gewalt des Staatsapparates, d.h. mit Verhaftungen, Zwangsexmatrikulationen, Gefängnisstrafen und der Zwangsverpflichtung zum Militärdienst. Die geschilderten Ereignisse und die Reaktionen der Machthaber bilden den Hintergrund für das hier zu besprechende Buch von David Kowalski.

Am 11. März 1968 erschien im *Słowo Powszechne*, dem Presseorgan der rechten PAX-Gruppe um Bolesław Piasecki, ein Vorkriegsfaschist, ein antisemitischer Hetzartikel unter dem Titel „An die Warschauer Studenten“. Sich des klassischen antisemitischen Konstrukts der jüdischen Weltverschwörung und einer säkularen Variante des Phantas-

¹Vgl. Janicka, Elżbieta: *Hybryda (nie) z tej ziemi albo sarmatyzm partyzancki. Próba oglądu analitycznego Antosia Rozpylacza. Polskiego Odyseusza. Najslawniejszego wojownika w walce z Niemcami hitlerowskimi. Epopei partyzantów z czasów powstania w Warszawie – apokryfu w czternastu pieśniach wierszem autorstwa Wacława Antczaka*, in: Janicka, Elżbieta (Hg.): *Wacław Antczak. Antoś Rozpylacz. Polski Odyseusz. Najslawniejszy wojownik w walce z Niemcami hitlerowskimi. Epopeja partyzantów z czasów powstania w Warszawie*, Łódź 2008, S. 9–72, hier: S. 16–18.

mas der „Judäo-Polonia“² bedienend, wird darin behauptet, eine Bande von Juden würde im Verbund mit ausländischen Mächten – der Bundesrepublik Deutschland und Israel – und mit den Mitteln des Stalinismus und des Zionismus den Untergang Polens betreiben. Er listet zudem die Namen der angeblichen Anführer der Kundgebung auf. Sie werden als Kinder von hohen Funktionären identifiziert und als Juden attackiert. Während es in Wahrheit um einen politischen Konflikt ging – die Studenten und Studentinnen hatten durch ihr Handeln auf die Wirklichkeit reagiert und strebten danach, die politischen Verhältnisse zu verändern –, versuchten die rechten Wortführer, von der Wahrnehmung einer politischen Auseinandersetzung zwischen Regierung und Opposition abzulenken, indem sie das Handeln der Akteure schlicht auf ihre Herkunft zurückführten – Herkunft im Sinne von Abstammung.

David Kowalski legt in seiner Studie, eine überarbeitete Fassung seiner am Simon-Dubnow-Institut erstellten Dissertation, ein ganz anderes, nämlich soziologisches Verständnis von Herkunft zugrunde: im Sinne eines spezifischen Milieus und eines spezifischen Erfahrungshintergrunds, der mit einem bestimmten politischen, kulturellen und nationalen Selbstverständnis verbunden ist und sich „im Handeln der Akteure Geltung verschaffte“ (S. 24). Die Arbeit verfolgt das Ziel, den Zusammenhang zwischen „dem Herkunftsmilieu und der oppositionellen Tätigkeit aufzuzeigen“ (S. 32). Kowalski versteht Milieu als „eine soziokulturelle Einheit“ (S. 33) und bezieht sich auf den Soziologen Rainer Lepsius. Neben Milieu ist Habitus ein für den analytischen Bezugsrahmen der Studie entscheidender Begriff. Der Habitus ist, so Pierre Bourdieu, „die sozialisierte Subjektivität“ oder das „inkorporierte Soziale“.³ Das Soziale und Gesellschaftliche existiert laut Bourdieu sowohl in den Dingen als auch in den Körpern.⁴ Die Relevanz von Bourdieus Habitus-Konzept für Kowalskis Studie liegt darin, dass es „eine geeignete analytische Kategorie“ darstellt, „um das Handeln der Oppositionellen von 1968 und die sich subtil in ihm ausdrückenden historischen Traditionslinien zu dechiffrieren“ (S. 34). Kowalski bedient sich ferner eines gedächtnisgeschichtlichen Zugriffs und eines an Reinhart Koselleck angelehnten Begriffs der Erfahrung. Was den Quellenkorpus angeht, kann er auch auf die Erinnerungen seiner Eltern zurückgreifen. Sie gehörten Anfang der 1960er Jahre als Jugendliche einem für eineinhalb Jahre wöchentlich stattfindenden Diskussionskreis (Klub Poszukiwaczy Sprzeczności) an, der als „Michniks Klub“ bezeichnet wurde. Viele der Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren später Teil der oppositionellen Studentenbewegung. Kowalskis Eltern emigrierten im Zuge der antisemitischen Kampagne aus Polen.

Bereits Titel und Gliederung der drei Kapitel des Hauptteils („1. Polen – Herkunft und Zugehörigkeit“; „2. Kommunismus – Freiheit und Gleichheit“; „3. Judaizm – Partikularismus und Universalismus“) zeigen an, dass es sich um eine gelungene Arbeit handelt. Kowalski leistet einen Beitrag zu einer allgemeinen Geschichte Polens ohne, wie in der polnischen Nationalgeschichte Usus, die jüdische Erfahrung an den Rand zu drängen oder allein aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft auf die jüdische Minderheit in

² Vgl. Janion, Maria: Der Gründungsmythos des polnischen Antisemitismus, in: Mazurek, Magdalena (Hg.): Marion Janion. Die Polen und ihre Vampire: Studien zur Kritik kultureller Phantasmen/ Maria Janion, Berlin 2014, S. 259–314.

³ Bourdieu, Pierre/ Wacquant, Loïc J.D.: Reflexive Anthropologie, Frankfurt am Main 1996, S. 159 und S. 161.

⁴ Vgl. Bourdieu, Pierre: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft, Frankfurt am Main 2013, 3. Aufl., S. 232.

Polen zu blicken. Er führt jüdische und polnische Geschichte zusammen. Dadurch werden verbindende als auch trennende Elemente sichtbar.

Im ersten Kapitel werden am Beispiel der Auseinandersetzung um die *Dziady* unterschiedliche Konzeptionen von Polonität thematisiert. Was die Gruppe um Jacek Kuroń, Adam Michnik und Jan Gross angeht, lautet die zentrale These: „Die Verfasser [der Petition] verstanden das Verbot eines Mickiewicz-Stücks als Bruch mit einer bestimmten polnischen Tradition, der sie sich selbst zugehörig fühlten und die es ihrer Meinung nach zu verteidigen galt“ (S. 52). Ihnen sei es um einen „Pluralismus im Namen der Nation“ gegangen, gleichsam in der Gestalt des Jankiel in *Pan Tadeusz* verkörpert. Jankiel ist jüdisch – sein Jüdischsein wird bei Mickiewicz durch seine religiöse Kleidung angezeigt – und polnisch zugleich. In Kowalskis Lesart „betont Mickiewicz die Differenz zu den polnischen Akteuren, ohne dabei eine hierarchische Wertigkeit erkennen zu lassen“ (S. 53). Indes: Jankiels patriotische Akte – er singt beim Empfang des polnischen Generals und Helden Jan Henryk Dąbrowski den Mazurek *Noch ist Polen nicht verloren*, die heutige polnische Nationalhymne – lassen sich mit der analytischen Kategorie *sublokatorstwo* (Elżbieta Janicka und Joanna Tokarska-Bakir nach Hanna Krall)⁵ auch als Geste der Unterwerfung verstehen – resultierend aus der Position des Untermieters, der nur geduldet, aber nicht gleichberechtigt ist. Aufgrund der affirmativen Bezugnahme auf das nationale Paradigma (Mickiewicz, die polnische Romantik) innerhalb des Rahmens des Fortschritts (in der Petition ist von ‚der progressiven Tradition der polnischen Nation‘ die Rede) gibt es im Denken der Oppositionellen keinerlei Raum für Emanzipation.

Im zweiten Kapitel analysiert Kowalski das kommunistische Selbstverständnis der Oppositionellen. Sie orientierten sich, so seine These, an der kommunistischen Tradition der Zwischenkriegszeit in Polen. Diese schwang in dem „Offenen Brief“ (1964/65) Jacek Kurońs und Karol Modzelewskis in Form des klassischen Marxismus-Leninismus mit. In ihrem Brief an die Partei „spiegelte“ sich, so Kowalski, „eine historische Erfahrung wider, die die Autoren zwar selbst nicht unmittelbar gemacht hatten, deren Nachwirkung jedoch in ihrer Sozialisation virulent war und ihr Denken und Handeln unbewusst durchwirkte“ (S. 145). Adam Michnik lehnte die materialistische Gesellschaftskritik Kurońs und Modzelewskis ab (vgl. S. 146). Anstatt einer Arbeiterdemokratie schwebte Michnik eine parlamentarische Demokratie vor. Folglich wandte er sich dem Konzept der bürgerlichen Gleichheit (vgl. S. 198-199) und dem Menschenrechtsdiskurs zu. Die soziale Frage hatte für die Gruppe um Michnik dagegen „keine Priorität“ (S. 184). 1977 folgte dann mit seiner Schrift *Kościół Lewica. Dialog* die Selbstaufgabe linken Denkens.

Die Themen des dritten Kapitels sind u.a. das jüdische Selbstverständnis der Akteure und ihre Differenz zur polnischen nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft, „die Wiederkehr jüdischer Zugehörigkeit“, die Holocaust-Erfahrung, die sowjetische Erfahrung und der Antisemitismus. Eine Frage ist von besonderer Relevanz: Warum hielt sich „der Kern der Oppositionsbewegung“ damit zurück, „den offenkundigen Antisemitismus zu kritisieren und zu skandalisieren“ (S. 155)? Hans-Christian Dahmann hat in seiner Studie nachgewiesen, dass der Antisemitismus für die Studenten und Studentinnen ein

⁵ Janicka, Elżbieta/Tokarska-Bakir, Joanna: *Sublokatorstwo* jako kategoria kultury polskiej, in: *Studia Litteraria et Historica* 2 (2013), S. 1–2.

Randthema war. Er wird nur in insgesamt elf der rund hundert Texte zum Gegenstand gemacht und verurteilt.⁶ Wie lässt sich dieser Befund aus Kowalskis Sicht erklären? Ein Schlüssel finde sich „in den Biografien der Elterngeneration und der politischen wie auch gesellschaftlichen Sozialisation der späteren Oppositionellen“ (S. 155). Den Antisemitismus als Teil der polnischen Kultur wahrzunehmen und anzuerkennen, „hätte das Eingeständnis mit sich gebracht, dass die Hoffnungen in das politische System fehlgeleitet waren“. Anderes formuliert: „Eine stärkere Erwiderung auf den Antisemitismus wäre, folgt man dieser Logik, einer Rücknahme der von den Eltern vollzogenen Polonisierung gleichgekommen“ (S. 193). Die langfristigen Folgen der fehlenden Bekämpfung (nicht allein von Seiten der Oppositionellen) des Antisemitismus als Problem der polnischen Kultur und Gesellschaft traten nach 1989 zu Tage und sind bis heute sichtbar.

Abschließend sei gesagt, dass es Kowalski gelungen ist, einen neuen Blick auf die Studentenbewegung und ihre spezifische Konstellation zu werfen: „Die jungen Oppositionellen verhandelten die polnische Frage, die sich anhand der jüdischen Zugehörigkeit stellte, in gewissem Sinne genauso wie die jüdischen Kommunisten der Zwischenkriegszeit“ (S. 208). Aus Kowalskis Sicht markiert 1968 somit „den Schlusspunkt einer letzten jüdischen Hoffnung aus der Zwischenkriegszeit“ (S. 212). So erklärt sich auch die Wahl des Titels der Arbeit, der aufgrund seines Klangs von Nostalgie auch Irritationen hervorrufen oder für Missverständnisse sorgen könnte. Dank seiner Nähe zu den Protagonisten macht Kowalski Möglichkeiten politischen Handelns sichtbar, die nicht verwirklicht wurden. Sie haben dennoch ihre Spuren im Gedächtnis der Protagonisten hinterlassen.

Kowalskis Arbeit ist sehr gut geschrieben. Prolog und Epilog, die jeweils mit Irena Grudzińska beginnen, sind besonders gelungen. Nach Dahlmanns *Antisemitismus in Polen 1968* ist mit Kowalskis Studie ein weiteres Werk erschienen, das eine besondere Relevanz für die Geschichtsschreibung in Polen hat. Eine polnische Übersetzung ist daher wünschenswert.

Zitiervorschlag Katrin Stoll: Rezension zu: David Kowalski: *Polens letzte Juden. Herkunft und Dissidenz um 1968*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 13 (2019), 25, S. 1–5, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_25_stoll.pdf [dd.mm.yyyy].

⁶ Dahlmann, Hans-Christian: *Antisemitismus in Polen 1968. Interaktionen zwischen Partei und Gesellschaft*, Osnabrück 2013, S. 362.

Zur Rezensentin Dr. Katrin Stoll ist Historikerin und Holocaustforscherin. Sie lebt seit vielen Jahren in Warszawa und ist Mitglied der deutsch-französischen Forschungsgruppe „Frühe Schreibweisen der Shoah. Wissens- und Textpraktiken von jüdischen Überlebenden in Europa 1942–1965 (PREMEC)“. Als Mitglied von PREMEC sichtete und sicherte sie 2018 in Vancouver den Nachlass des survivor historian Nachman Blumental, der im befreiten Lublin 1944 Mitbegründer der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission (CKŻH) und der erste Direktor des Jüdischen Historischen Instituts (Żydowski Instytut Historyczny, ŻIH) war. Sie schreibt zur Zeit – auf der Grundlage von Quellenfunden aus dem Nachlass – über den Mord an Blumentals Frau Maria und ihres gemeinsamen Sohnes Ariel (3) in Wielopole im deutsch besetzten Polen im Juni 1943. Sie übersetzt zudem Texte von Elżbieta Janicka zum Warschauer „post-ghetto space“ (Jacek Leociak) aus dem Polnischen ins Englische.